Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 11 (1960)

Heft: 1

Artikel: Die schönste barocke Anlage in Basel der Herrschaftssitz "die Sandgrube", ist wieder hergestellt

Autor: Murbach, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Straßenfront der «Sandgrube» in Basel. Heutiger Zustand nach der Zeichnung von Arch. Fritz Lauber. Links der entfernte Anbau aus der Mitte des 19. Jhs.

DIE SCHÖNSTE BAROCKE ANLAGE IN BASEL, DER HERRSCHAFTSSITZ «DIE SANDGRUBE», IST WIEDER HERGESTELLT

Wandlungen und Verwandlungen! Wo einst gepflegte Haussitten nach der Etikette des 18. Jhs. walteten, studiert heute ein angehender Lehrer das pädagogische Wörterbuch. Wo einst ein begüterter Seidenfabrikant seinem Besitzerstolz in der Pflege und Ausgestaltung seines herrschaftlichen Wohnsitzes Ausdruck verlieh, ist heute der Staat als sozialer Hüter kultureller Überlieferungen Eigentümer und Sachverwalter. Wo einst schöpferischer Architektengeist Neues schuf, muß heute das Gemeinwesen einer Stadt für Wiederherstellung eines Baues besorgt sein. Diese grundlegende Umschichtung historischer Werte und menschlicher Lebensformen stellt der Denkmalpflege der Gegenwart neue Bedingungen: sie kann niemals mehr schablonenhaftes Zurückschrauben auf frühere Zustände zum Ziele haben. Das ist gemeint, wenn von der Anpassung an neue Verhältnisse die Rede ist. Die Restaurierung der «Sandgrube» in Basel ist ein Beispiel dieser denkmalpflegerischen Entwicklung. Der Respekt vor der Kunst vergangener Zeiten bleibt gewahrt, dem neuen «Wohninhalt» ist dennoch Rechnung getragen. Das eine schließt das andere nicht aus.

Die Geschichte des ehemaligen Landsitzes an der Riehenstraße, heute im Weichbild der Stadt, früher in gemessenem Abstand vom Kern der städtischen Wohnbauten, führt über Generationen wohlhabender Basler Geschlechter. Im Auftrag des Fabrikanten Achilles Leisler errichtete der Architekt Johann Jakob Fechter (1717–1797) in den Jahren zwischen 1745/51 das Herrschaftshaus im Osten der Stadt. Von Fechter, dem damals in der Stadt am meisten geschätzten Baukünstler, stammen u. a. das Wildtsche Haus am Petersplatz und die Magistratenhäuser am Münsterplatz. Es fehlte weder an Boden noch an Geld. So entstand damals ein Sommersitz von einmaligem künstlerischem Rang. Von den Erben Leislers ging das Landgut erstmals an die Familie Burckhardt-Keller über, von dieser 1804 an Johann Jakob Merian-Merian, später an dessen Sohn, Johann Hans Merian-von der Mühll, und gehörte dann bis 1921 der gleichen Familie. Durch Großratsbeschluß 1931 erwarb die Einwohnergemeinde der Stadt Basel das Gebäude und das dazu gehörige Land, das im Laufe der Zeiten auf 179 409 m² angewachsen war, für

Gartenfassade der «Sandgrube» nach der Wiederherstellung

Fr. 4 500 000.—. Als eingreifende bauliche Veränderung ist vor allem die Verlängerung des Herrschaftshauses um die Mitte des 19. Jhs. zu erwähnen. Im großen und ganzen blieb die Gesamtanlage während fast zweihundert Jahren die ursprüngliche: gegen die Straße hin öffnet sich hinter einem prachtvollen Gitter ein breitrechteckiger Hof, flankiert von pavillonartigen einstöckigen Dienstbauten und Remisen. Das zweistöckige, in der Hauptachse liegende Herrschaftshaus, mit seinen seitlichen Gartengittern, schließt den Platz gegen Süden ab.

Jenseits des Hauptbaues ist ein weiter Garten nach französischer Art zwischen zwei Alleen angelegt. Einst zog sich auf beiden Seiten der Baumreihen ein freier Park hin, der sogenannte englische Garten.

Als vor allem in den letzten Jahren das Terrain um den raumgreifenden Landsitz herum immer unaufhaltsamer geschmälert wurde, seitlich im Nordosten z.B. durch den Neubau der Gewerbeschule, drängte sich mehr und mehr eine Rettung der «Sandgrube» auf. Die Idee, das Lehrerseminar, dem es auf dem Münsterplatz schon lange an Platz mangelte, hier unterzubringen, gab dem Renovationsunternehmen erst Sinn und Gestalt. Im Rahmen der Aufgaben der Basler Denkmalpflege hat Architekt Fritz Lauber eine großzügige Projektierung ausgearbeitet und mit seltener Energie in die Tat umgesetzt. Innerhalb von zwei Jahren ist sowohl in der Gesamtplanung wie im einzelnen unter Laubers Leitung Vorzügliches geleistet worden, was anläßlich der Eröffnung und bei wiederholten Besichtigungen durch die Kunstfreunde von Basel übereinstimmend festgestellt werden konnte. Es würde sich lohnen, von den handwerklichen Details bis zu

Leinwandtapisserie in der «Sandgrube» mit Szenen italienischer Komödien

den formbestimmenden architektonischen Eingriffen mehr zu sagen als uns der Platz erlaubt. Nennen wir deshalb das Wichtigste an durchgeführten Arbeiten:

Durch die Entfernung der seitlichen Anbauten, vor allem des nördlichen Merianschen Flügels, ist die wohltuende Symmetrie und grundrißliche Klarheit des Palais sowohl im Äußern wie im Innern wieder hergestellt. Auch das schmiedeiserne Eingangstor kehrte an seinen ursprünglichen Platz zurück. Um der verbreiterten Straße nichts zu opfern, ist der Fußweg durch den Hof verlegt worden. Die Remisen hat man ebenfalls von den unschönen Zutaten des 19. Jhs. befreit. Die für die Wirkung der Architektur so entscheidende Farbe kam wieder zu ihrem Recht: das zarte Rot des Sandsteins, das Grün der Läden und das Weiß des Verputzes.

Der Garten ist nach dem Plan von 1820 neu angelegt worden. Leider mußte man die altersschwachen Alleen abholzen, doch kamen an deren Stelle sofort neue Linden, welche später einmal die Flanken gegen die hohen Gewerbeschulbauten abdecken. Die Versetzung der bisher seitlich am hinteren Schmalende des mittleren Gartens gelegenen Orangerie in die Achse des Hauptbaues, als Abschluß des Gartens im Süden, war ein unerwarteter Gewinn. Damit konnte nicht nur ein idealer großer Atelierraum gewonnen werden, sondern auch ein Querriegel gegen die störenden Wohn- und Fabrikbauten, welche die einst herrliche Aussicht auf die Juraberge heute versperren.

Was im Innern der Gebäulichkeiten in Anpassung an den neuen Zweck geschah, trägt gleichermaßen dem Denkmalpflegerisch-Statthaften, wie dem Bedürfnis nach neuzeitlicher Wohneinrichtung Rechnung. Wir denken in erster Linie an den Hauptbau, wo Fenster, Konsolen, Spiegel, Cheminées, Leinwand-Tapisserien, Stuck usw. fachgemäß restauriert worden sind und somit den Raumeindruck des 18. Jhs., trotz weitgehender ausstattungsmäßiger Neuerungen, nicht zu verwischen vermögen.

Es bleibt zu hoffen, daß sich die jetzigen Bewohner der «Sandgrube», die Pädagogen der kommenden Generationen, dem hohen künstlerischen Rang der neuen Umgebung stets bewußt bleiben.

E. Murbach

LA CAPPELLA DI SAN ROCCO E SAN SEBASTIANO IN GRONO

I lettori del nostro «Bollettino» hanno potuto seguire, attraverso l'autorevole parola di Erwin Poeschel, le fasi più importanti della lotta per la salvezza di questo edificio e della Piazzetta caratteristica che l'edificio stesso determina. (Cfr. No. 2 e No. 3, 1958.) Dopo che il Gran Consiglio del Cantone Grigioni ebbe deciso definitivamente la circonvallazione del villaggio, un attivo Comitato, diretto dal dinamico parroco di Grono Don

Cappella di San Rocco e San Sebastiano in Grono